

# Alternative zur Windows-Welt

Peter Hofmann, Leiter des LiMux-Projekts der bayerischen Landeshauptstadt München, überzeugen Open-Source-Lösungen durch Stabilität und Einsatzreife. Er sieht die Vorteile von Freier Software in größerer Herstellerunabhängigkeit und geringeren Kosten.



Peter Hofmann

Open Source Software ist nicht nur eine Alternative zur Windows-Welt, sondern generell zu kommerzieller Software. Mit dem LiMux Basisclient, der

vollständig auf Freier Software basiert und derzeit Einzug in der Münchner Stadtverwaltung hält, beweist München als größte deutsche Kommune mit komplexen und heterogenen Anforderungen die Praxistauglichkeit Freier Software für die öffentliche Verwaltung. Der Basisclient wurde als erster Open Source Client der Welt vom TÜV IT für seine Gebrauchstauglichkeit (Usability) zertifiziert. Das zeigt, dass auch unabhängige Experten dem LiMux-Projekt ein hohes Maß an Praxisreife bescheinigen.

Die Stadt München ersetzt nicht nur schrittweise Windows durch Linux, sondern führt in den Bereichen, die noch nicht so schnell migrieren können, bereits vorab ausgewählte Freie Software unter dem Betriebssystem Microsoft

Windows ein. Ob Mozilla Firefox als Webbrowser, Thunderbird als E-Mail Client, GIMP zur Grafikbearbeitung oder OpenOffice.org als Office-Paket – die freien Alternativen überzeugen durch ihre Stabilität und Einsatzreife. Dadurch werden in der Verwaltung der bayerischen Landeshauptstadt die Schnittstellen, die oftmals eine spezifische Fachanwendung an genau ein Office-Produkt und ein bestimmtes Betriebssystem binden, verringert und Abhängigkeiten gelöst. Das zeigt, dass auch in der Windows-Welt Freie Software für viele Anforderungen sehr gute

Alternativen zu der gewohnten, nur mit kostenpflichtigen Lizenzen einsetzbaren Software bietet.

Die Stadt München erwartet durch die größere Unabhängigkeit von Software-Herstellern eine Erhöhung der Chancengleichheit. Durch mehr Wettbewerb im Software-Markt und die Einsparung von Lizenzkosten wird mittelfristig eine Reduzierung der IT-Kosten



ermöglicht, was in Zeiten knapper öffentlicher Kassen allen zugutekommt. Der offengelegte Quellcode erlaubt es der Stadt beispielsweise neue Funktionen entweder selbst zu programmieren oder externe Experten zu beauftragen, die für Freie Software mannigfaltig vorhanden sind. Deshalb muss nicht mehr gewartet werden, ob eine bestimmte Funktion in ein kom-

**„München beweist die Praxistauglichkeit Freier Software für die Verwaltung.“**

merzielles Software-Produkt eingebaut wird. Für München ist Freie Software nicht nur der erste Schritt zur Befreiung von Abhängigkeiten, sondern in vielen Bereichen die Möglichkeit, gezielter die Software einzusetzen, die tatsächlich benötigt wird. Freilich kostet ein Umstieg dieser Größenordnung Zeit, Geld und Nerven – die bisherigen Erfahrungen zeigen allerdings, dass es sich lohnt.

# Linux keine Wahl

Bernhard Wiedemann, Leiter des Sachgebiets Informations- und Kommunikationswesen des Kreises Landshut, hat sich bei der Konsolidierung der IT-Landschaft gegen Open Source Software entschieden. Weshalb, schildert er im folgenden Beitrag.



Als im Landratsamt Landshut eine Homogenisierung der heterogenen IT-Infrastruktur auf der Tagesordnung stand, war schnell klar, dass auf der Client-Seite keine Open Source Software eingesetzt wird, da die Benutzer die Windows-Oberfläche gewohnt sind und in der Regel auch auf den eigenen PCs einsetzen. Wäre der Landkreis beispielsweise auf Linux und KDE umgestiegen,

## „Eine homogene IT-Umgebung ist nur mit Microsoft möglich.“

hätte dies zu nicht unerheblichen Schulungskosten geführt. Der Kreis migriert bei den Clients aktuell auf Windows XP.

Doch auch auf der Server-Seite ist die Entscheidung gegen Open Source Software gefallen. Da der Landkreis mit Fachverfahrensherstellern wie der AKDB zusammenarbeitet, deren Produkte nicht unter Linux laufen, wurde relativ schnell

deutlich, dass eine homogene Umgebung nur mit Microsoft machbar ist. Alternativ hätte man nur einen sehr begrenzten Teil der Verwaltung auf Open Source Software umstellen können oder sich mit hybriden Konstrukten wie VMware auf Linux-Servern beschäftigen müssen. Das Landratsamt Landshut verfügt nur über eine begrenzte IT-Mannschaft von fünf Mitarbeitern. Deshalb liegt die Priorität darauf, zusätzliche Dienste anzubieten, von denen der Benutzer einen echten Mehrwert hat, anstatt sich mit einer Vielzahl von Betriebssystemen zu verzetteln. Ein Argument für Microsoft ist des-

halb auch die Durchgängigkeit der Benutzerführung. Wenn man eine Lösung kennt, kann man auch mit der nächsten umgehen. Da diese über alle Produktlinien hinweg konsistent realisiert ist, erleichtert es die Administration enorm. Ein Produkt integriert sich zudem auch technisch in das andere. Bindet man etwa den ISA Server in eine sauber konzipierte Infrastruktur ein, kann man Zugriffsrechte durch die Firewall

hindurch auch anhand der Active-Directory-Benutzergruppen festlegen. Auf jedem Server läuft heute das Betriebssystem Windows 2003 R2.



Bernhard Wiedemann

Ein viel genanntes Argument für Open Source Software ist die geringere Verwundbarkeit gegen Angriffe: Microsoft-Software sei potenziell unsicherer, da sie weiter verbreitet sei. Wenn man sich mittlerweile die Meldungen des bayerischen CERT ansieht, bemerkt man allerdings, dass die Zahl der Angriffe auf Open-Source-Systeme enorm ansteigt, weil diese sich weiter verbreiten und damit als Angriffsziele interessanter werden.

Man muss der Stadt München und anderen Open-Source-Kunden allerdings dankbar sein, da sich durch die neue Konkurrenzsituation die Kundenorientierung der Firma Microsoft deutlich verbessert hat. Wir haben heute ein sehr partnerschaftliches Verhältnis zum Unternehmen.